



„Der rote Mensch kennt nicht den Frieden. Er kennt nur den Krieg und jetzt gibt es Menschen, die mit leuchtenden Augen gegen die Ukraine ziehen.“

Literturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch

Aus der Banalität herauskommen

LITERATURTAGE LANA 2023: Exklusiv – Eine beeindruckende Begegnung, ein tief gehendes Gespräch mit der Literturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch

Ihr Blick ist ruhig, aber ihre Präsenz strahlt eine bemerkenswerte Intensität aus: Mit der belarussischen Nobelpreisträgerin 2015 Swetlana Alexijewitsch wurden vergangene Woche die 38. Literaturtage Lana eröffnet. In Gedanken an die Ukrainerinnen und Ukrainer, die seit 2022 ihr Land verteidigen, spricht sie über die Wiederkehr des Krieges, den „roten Menschen“ und den wichtigsten Rat des Lebens, den sie von ihrer Großmutter hat. Und wir waren dabei, 2 Maturantinnen des Maria-Hueber-Gymnasiums in Bozen: Alina Oberkalmsteiner und Julia Sartoni.



Alina Oberkalmsteiner



Julia Sartoni

Leid

Es hänge mit der Erfahrung des Landstrichs zusammen, sagt Alexijewitsch. „In der Sowjetunion gab es nur die Erfahrung des Krieges. Niemand erzählte Liebesgeschichten oder Ähnliches. Alle waren gefesselt von einer Kindheit mit Krieg, die meisten waren bei der Armee, beim Militär, die Wälder waren voller Minen, Krieg war immer präsent. Es muss so etwas geben wie eine mystische Beziehung zwischen den Menschen und dem Krieg.“ Als hätte er auch etwas Schönes. Sie beschreibt die aufgeladene Atmosphäre und meint, dass es Ähnliches sonst nicht gibt. Die erregt roten Wangen der Soldaten und die glühenden Lichtspuren der Raketen, die den Nachthimmel beleuchten. Ein Schrecken von Schönheit.

Gewalt

Es sei schwierig geworden, meint Alexijewitsch, angesichts der Last von Gewalt. Die Menschen in Russland seien verstummt oder schweigen, es fehlt das elektrisierende Element, die richtigen und nötigen Worte zu finden, oder sie sind wieder bereit, vor dem Haus des Nachbarn und Freunds zu stehen, um zu rauben, zu plündern und zu töten. Ein Raum der Zivilisation ist von Diktatoren wie Putin oder Lukaschenko verlassen. Putin sei



Proteste in werden immer seltener: Eine Demonstrantin in Minsk kniet vor einer Kette aus Bereitschaftspolizisten.

beseelt von der messianischen Idee der Sowjetunion und es gebe keinen Menschen, dessen Rat er annehme. Er habe viele Ressourcen, habe die Wirtschaft auf Kriegswirtschaft umgestellt und weitgehende Pläne, die etwa auch einen Krieg gegen Kasachstan vorsehen, und auch die Balten seien besorgt. Dabei bedient er das Gefühl der Erniedrigung des „roten Menschen“. „Als ich 'Second Hand Zeit' schrieb, habe ich allen die gleiche Frage gestellt: Ob sie lieber in einer ruhigen, friedlichen Welt leben wollten oder in einem starken Land, vor dem alle Angst haben. Acht von zehn entscheiden sich für das zweite. Der rote Mensch kennt nicht den Frieden. Er kennt nur den Krieg und jetzt gibt es Menschen, die mit leuchtenden Augen gegen die Ukraine ziehen. In den 1990er Jahren waren wir Romantiker und haben nicht verstanden, dass uns kein Fest bevorsteht, sondern dass Blut kommt.“ Die

Ukraine hat den Traum von Freiheit nicht vergessen. „Wenn die EU doch beherzt Waffen liefern würde, weil die Ukraine die Demokratie Europas verteidigt, wäre das eine große Hilfe.“

In Osteuropa wächst eine Generation mit Kriegstraumata heran und es gibt dort Orte, wo schreckliche Verbrechen passieren, die nicht spurlos bleiben, auch wenn Gras und Pfefferminze drüber wächst. Es ist eine Welt, die wir teilen. Daher trifft uns alle die Frage: Wie sollen wir leben?

Zukunft

Und was sagt sie uns jungen Menschen, die wir die Zukunft und diese ererbte Welt vor uns haben? „Also, der Krieg ist nicht weit weg – es ist etwas, was uns jederzeit bevorstehen kann als reales Moment. Und also diese berühmte Frage 'Wie viel Mensch ist im Menschen?' beantworte ich

damit, dass ich sage: Ebenso viel Mensch ist im Menschen, wie jeder einzelne Mensch – wie Sie und wie ich und alle im Saal – also alle von uns, aus dieser Aufgabe macht, sich als Mensch zu erweisen.“

Worte, die uns tief erreichen: „Und also unsere Aufgabe für uns alle ist, uns als Mensch zu erweisen und nicht dem Bösen nachzugeben. Aufmerksam zu sein, auf dieses kleine Flämmchen, welches uns eingegeben ist, die Kerze, die in uns eingepflanzt worden ist, als uns das Leben geschenkt wurde – uns dem würdig zu erweisen und Mensch mit großen Buchstaben zu sein: Mensch mit Haltung, Mensch mit Prinzipien, Mensch, der sich einsetzt, Mensch, der auftritt, sich verwendet und sich als Mensch erweist.“

Und vor allen Dingen das Wichtigste ist, dass ihr einen Weg findet, aus der Banalität herauszukommen. Die Welt, in die wir gestellt sind, mit den Zeitungen,

den reißerischen Schlagzeilen... Also, es ist eine Banalität hoch 10, die uns umgibt. Die wichtigste Aufgabe ist, herauszufinden aus dieser Banalität und diese Banalität zu zerreißen und zum Eigentlichen vorzudringen. Sich dem Leben gegenüber wie einem Geheimnis gegenüber zu verhalten und so darauf zuzutreten, wie die Großmutter es gesagt hat: Wie wir den Raum der Kirche betreten.“

Und nochmals speziell zu uns hingeneigt: „Das Leben wird sehr interessant sein und euch auch viele Fragen geben, wenn ihr euch dem Leben zuwendet, nicht als Banalität. Zerreißt diese Banalität. Darum wünsche ich euch viel Kraft und viel Stärke und einen freudigen Weg dafür.“

„Das Leben wird sehr interessant sein und euch auch viele Fragen geben, wenn ihr euch dem Leben zuwendet, nicht als Banalität. Zerreißt diese Banalität...“

Swetlana Alexijewitsch

„Wenn du mit Menschen umgehst, dann verhalte dich so, als beträtest du eine Kirche.“

Swetlana Alexijewitschs Großmutter

Die Ehrfurcht vor dem Leben und den Menschen strahlt die 1948 in der Ukraine geborene Schriftstellerin in ihrer Arbeit, ihrem Weltbild und in ihrem Auftritt in Lana aus. Mit leiser, aber kraftvoller Stimme sieht sie sich in der Begleitung ihrer Übersetzerin Katharina Narbutovic erneut vor der Frage, die ihr Leben und Schaffen durchzieht und offensichtlich zu ihrem Bannkreis geworden ist: Was ist Krieg? Was mutet er dem Menschen und der Natur zu?

Dabei wollte sie ein Buch über die Liebe schreiben, über den Tod und die Dunkelheit, die ihre Mutter auf der Datscha liebte. Warum macht es die gegenwärtige Situation wieder nötig, über den Krieg zu schreiben?

Krieg

In ihrem Buch „Der Krieg hat kein weibliches Gesicht“ ließ Swetlana Alexijewitsch Hunderte von Soldatinnen der Roten Armee zu Wort kommen und zeichnete ihre Erinnerungen aus dem 2. Weltkrieg auf. Später ging sie nach Afghanistan, erlebte den sowjetischen Krieg mit eigener Haut, sprach mit Witwen, Müttern und Krankenschwestern und verarbeitete Augenzeugenberichte zu einem erschütternden Antikriegsbuch, den Dokumentarroman „Zinkjungen“. Dann folgte der Krieg in Tschetschenien und Georgien, jetzt in der Ukraine. Warum ist es das so unermessliche Leid, über das sie schreiben muss?

ZUR PERSON

Swetlana Alexijewitsch

Die Autorin wurde 1948 in der Ukraine geboren und ist in Belarus aufgewachsen. Ihre Werke, in ihrer Heimat verboten, wurden in mehr als 30 Sprachen übersetzt. Sie wurde vielfach ausgezeichnet, 1998 mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung und 2013 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. 2015 erhielt sie den Nobelpreis für Literatur. Die Tochter einer Ukrainerin und eines Weißrussen studierte in Minsk Journalistik und arbeitete dann für Zeitungen und Zeitschriften. Heute lebt Swetlana Alexijewitsch in Paris im Exil. Seit der Diktator Lukaschenko an der Macht ist (1994), ist in Weißrussland kein Buch mehr von ihr erschienen – er hat sie in ihrer Heimat mundtot gemacht.



Aufmerksam hören Julia Sartoni (3. von links) und Alina Oberkalmsteiner (ganz rechts) der Literturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch (ganz links) und ihrer Übersetzerin Katharina Narbutovic in Lana zu.

Die große aufgeklärte Humanistin hat ihr Lebenswerk den überlebenden Opfern von Krieg und Gewalt gewidmet. In unermüd-

licher und mutiger Dokumentation, die der Autorin auch die härtesten körperlichen Anstrengungen abverlangt, lässt sie Überlebende, von Katastrophen

Betroffene, Hinterbliebene und häufig Frauen zu Wort kommen und gibt ihnen eine Stimme, die das Trauma einer ganzen Gesellschaft spürbar macht.

Buchtipp:

In Lana hat die Nobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch aus ihrem Buch „Secondhand Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus“, Suhrkamp 2015, 569 Seiten, gelesen.

Bestellen: www.athesiabuch.it

